

Nr. 775 (16. Jahrg. Nr. 13)

Sächsisch-Thüringische Hausfrau

Praktische Wochenschrift für Provinz Sachsen,
Thüringen und benachbarte Landesteile

Mit der Beilage „Für unsere Kleinen“

Sonntag, den 29. Dezember 1918

Wöchentlich 20 Pfennig

Geschäftsstellen: Magdeburg, Tischlerbr. 17

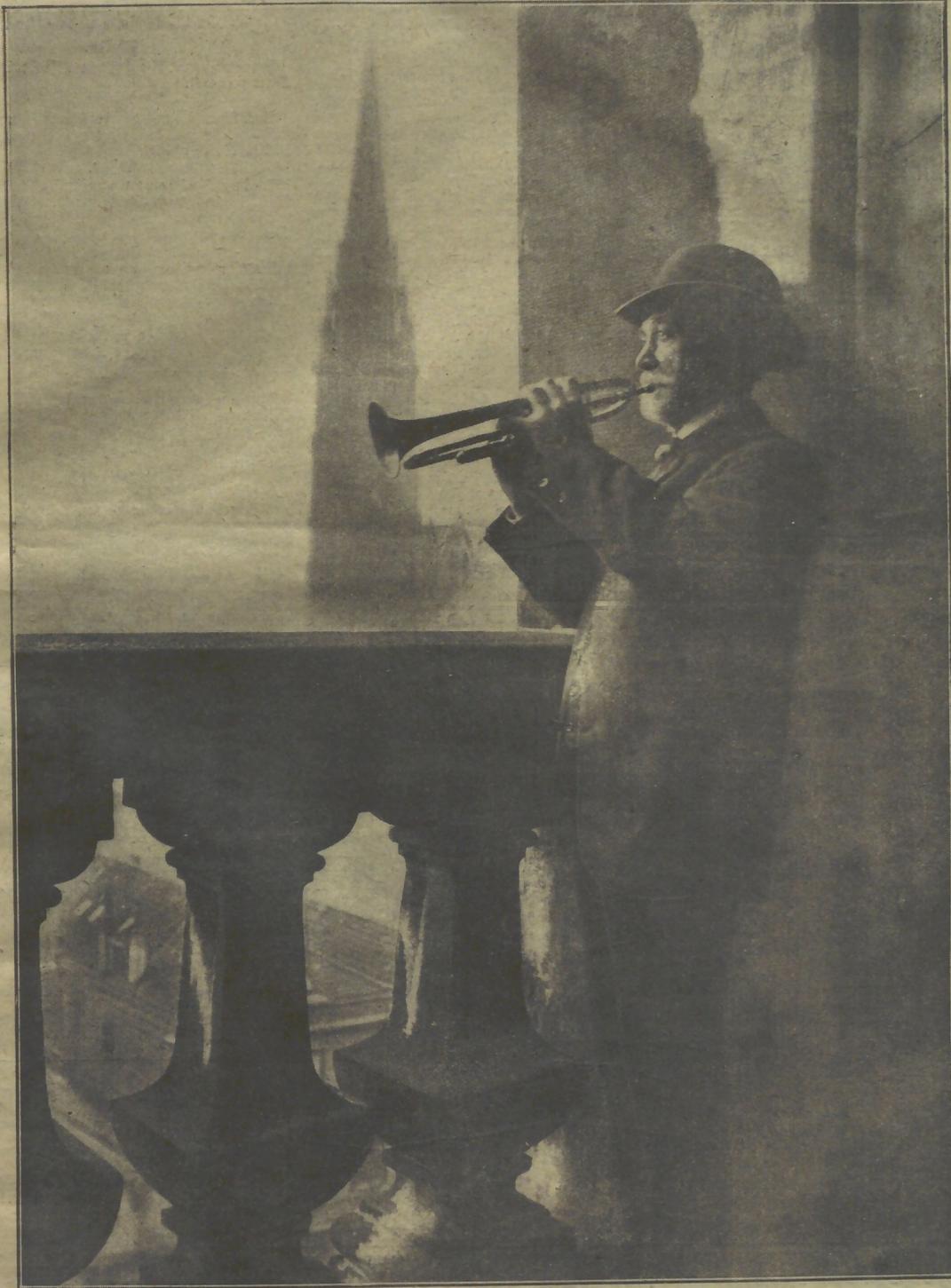
Sernspr. 2913 — Postbeckamt Berlin 22443

Halle a. S., Schmeerstraße 17-18.

Sernspr. 2825 — Postbeckamt Leipzig 29539

Erfurt, Schloßerstraße Nr. 11-12.

Sernspr. 646 — Postbeckamt Leipzig 29644



Des neuen Jahres erste Stunde.



Unsere Magdeburger Kaffeestunde

Am 11. November wieder im Zentral-Theater-Tunnel halt. Das beliebte Magdeburger Salon-Orchester unter Leitung des Herrn Konzertmeisters Steuber eröffnete die Kaffeestunde. Frau Weigand-Schönt regierte. So verchieden Gehalt und Stimmungsformen der Dichtungen auch waren, die Künstlerin vermachte die Zuhörerinnen sofort in den Bann der einzelnen Gaben zu zirkeln; Blumen und reicher Beifall waren der Dank der Anwesenden an die Sängerin für ihre wohlgeangenen Darstellungen. Fräulein Stella Groß, eine heimische, uns aus früheren Vorstellungen bekannte Konzertfängerin, gewann sich durch ihren guten Vortrag der Romane aus „Wignon“ und des Liedes „Auf Abwegen des Gefanges“ viele neue Anhängerinnen. Reicher Beifall und Blumen belohnte die Sängerin, auch für ihre im Laufe der Veranstaltung folgenden Gaben.

In Beginn des zweiten Teiles hielt unsere Redakteurin Frau Johanna Bettelring den ersten Hauptvortrag „Deutsche Erziehung“, dessen Inhalt in diesen Tagen doppelt große Bedeutung gewonnen hat. Die Rednerin wies auf die Quellen in Dichtung und Umwelt hin, aus denen jede Mutter schöpfen sollte, um ihre Kinder erziehen zu lassen im rechten Deutschtum, das sie auch lehrt, das Vergangene hochzuhalten und alte Sitte und alten Brauch immerdar zu ehren. Daß Frau Bettelring allen Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte, bewies der überaus starke Beifall, der ihr zuteil wurde.

Das Potpourri aus der Operette „Die Fledermaus“ leitete zu den heiteren Regitationen („Ein Schützmann“, „Die Klafschbären“, „Der Storch“, „Der kleine Neckenmeister“) über, die Frau Sophie Weigand-Schönt unter großem Beifall hielt. Mit der allgemeinen Aussprache wurde der dritte Teil der Veranstaltung begonnen. Fräulein Stella Groß erwarb sich dann mit Liedern von Schumann, Schubert und Brahms den Dank aller Anwesenden.

So verlief die Kaffeestunde wieder zur allseitigen größten Zufriedenheit, zumal auch die Ausstellung Gutes bot. Ausgestellt hatten die Firmen

H. Bedmann, Königshof (verschiedene Lebensmittel und Süßigkeiten), Erik Neubert Nachfolger, Alter Markt (Abreg, Schmuckfaden, Goldwaren), Adolf Keffe, Himmelreichstraße (moderne Schmuckfaden verschiedener Art). w.

Kaffeestunde in Halle.

In der Saalshofbrotzerei fand unsere November-Kaffeestunde diesmal nicht wie sonst gewohnt nachmittags, sondern am Abend statt. Der Besuch der Veranstaltung war denn auch ein guter zu nennen; an vielen Tischen saßen auch Herren, die einmal sehen wollten, wie es in den Erholungsfunden der Frauenvwelt zugeht.

Musikstücke (Klavier und Geige) rahmten die drei Teile unserer Veranstaltung ein. Fräulein Käthe Stamm, Konzertfängerin, Halle, eröffnete die Reihenfolge der künstlerischen Darbietungen mit der Arie des Aennchen aus Webers „Freischütz“. Fräulein Pomnitz sang aus Carmen „Die Liebe vom Zigeuner stammt“ und „Rosenlied“. Obwohl es immer ein Quartett bleibt, zwei Sängerinnen neben einander mitwirken zu lassen, so gelang es auch diesmal vollkommen; Fräulein Stamm Sopran, Fräulein Pomnitz Altstimme konnten nebeneinander bestehen.

Im zweiten Teil sang Fräulein Stamm aus dem „Freischütz“ „Und ob die Wolke sie umhütel“ und „Was geht es dich an“ von Beyer, einem heimischen Komponisten, von dessen Liedern auch Fräulein Pomnitz später noch mehrere vortrug. Der Kompositist, ein in Halle bester Musiklehrer, war im Saale anwesend; seine Frau hatte die Begleitung der Gesangsvorträge am Klavier übernommen. Fräulein Pomnitz folgte mit „Tom der Reimer“ und „Spirito Santo“.

Unsere Redakteurin Frau Johanna Bettelring sprach in ihrem Hauptvortrag über ein zeitgemäßes Thema „Die Frauen in der Ubergangswirtschaft“. Die große Aufmerksamkeit, die man ihren Ausführungen entgegenbrachte, bezeugte, wie wichtig diese allen Anwesenden waren.

Die allgemeine Aussprache zu Beginn des dritten Teiles fand unter besonders reger Beteiligung statt. Fräulein Stamm sang Lieder von Jeska und Löwe. Drei Damen des Rathhalla-

Operetten-Balletts (Fräulein Alberti, Fräulein Beyer, Fräulein Pojen) tanzten dann eine reizende Szene voll Spiel und Sackerei „Garfelin und Pappen“ und einen „Moment musical“, die den Zuhörerinnen gut gelangen. Die Tänze gefielen so sehr, daß der „Moment musical“ wiederholt werden mußte. Zum Schluß sang Fräulein Pomnitz zwei Lieder von Beyer.

Alle Mitwirkenden wurden durch reichen Beifall ausgezeichnet; alle Anwesenden nahmen den Eindruck mit fort: „Es war wieder einmal sehr schön in unserer Kaffeestunde! Auf Wiedersehen in der nächsten!“

Frauen-Rundschau.

Apolda.

Kommerzienrat Koch hat dem Kinderheim 10 000 Mark geschenkt.

Braunschw.ig.

Der Hauptmann der Landwehr Kroch hat zur Unterstützung entlassener bedürftiger Krieger 10 000 Mark gestiftet.

Deßau.

Prinz Aribert von Anhalt schenkte der Stadtgemeinde zur Errichtung von Kleinwohnungen ein zwei Hektar großes Gelände, das einen Wert von ungefähr 500 000 Mark hat.

Eisenach.

Rittergutsbesitzer von Eichel-Streiber spendete für das von der Distriktskasse zu errichtende Erholungsheim 5000 Mark.

Gotha.

Die Waggonfabrik stellte der Stadt 200 000 Mark zur Verfügung hauptsächlich für die Jugendfürsorge.

Halle.

Ein Ungenannter hat dem Arbeiter- und Soldatenrat 10 000 Mark zur Unterstützung beimgehöriger Krieger gespendet, die größere Familie haben, nicht gleich Arbeit betamen und dadurch in Not geraten sind.

Bad Liebenstein.

Herr Dr. Fülles schenkte unserer Gemeinde 5000 Mark zur Linderung der Kriegsnöt.

ANKÜNDIGUNGEN aus Halle a/Saale

Geschäftsstelle: Halle a. S., Schmeerstr. 17-18. Fernspr. 2825. Annahme von Abonnements und Inserat

PELZSACHEN Neu-Anfertigung. Geschmackvolle Umarbeitung. Anna Arnold, Halle a/S., Leipzigerstr. 251.

Stahlwaren Kaufen Sie bei Ernst Graubmann Geistsstr. 22 (Thalia-Säle) Stahlwarengeschäft und Schleiferei. Zweimal prämiert mit gold. Medaillen

Kurt Sitzenberg Metallwarenfabrik Verk.-Stelle Gr. Steinstr. 11 empfiehlt sehr vorteilhaft: Lampen für Gas u. elektr. Licht. Alle Einzelteile für Gas und Elektrisch. Komplett Neuanlagen. Reparaturen. Umwandlungen Gas in Elektrisch.

Polizei-kommissar a. D. besorgt alle Ermittlungen, Beobachtungen, Prozessmaterial. Spezial-Auskünfte. Rechtsbureau W. HESS, Anhaltstr. 7, II. R.

Brennholz-Abfälle. Neues Holz klein geschnitten. Bester Ersatz für Kohlen. ARTHUR LINDNER Baumaterialien- u. Tholuckstr. 9. Halle a. S. Fahr- u. Abbruch-Geschäft. Fernruf 1450.

Graue und rote Haare. Ist braun und schwarz naturgemäß erst zu färben, und abernach erheit, dieses neue gift- und bleifreie Haarfarbe-mittel in Anwendung zu bringen, da einmaltiges Färben bei Haare für immer erst färbt u. nur der Nachwuchs alle 8 Wochen nachgefärbt zu werden braucht, dient es auch zur Stärkung ins-ansich bei dünnwerdenden Kopfhare. A. Ratsch. 101. 5. - bei Otto Bitow, Magdeburg, Breiteweg 12, Ecke Stansstr.

Gegen Husten Heiserkeit, Verschleimung haben sich glänzend bewährt Dr. Blell's Bronchialtabletten. Dieselben wirken lösend und sofort Hustenreiz mildernd. Nur echt mit Namenszug Dr. Blell à Schachtel M. 1.40. in allen Apotheken. Hauptniederl. Rats-Apotheke, Magdeburg, Breiteweg 261.

Alkoholfreier Punsch p. Ltr. 2.25 Glühfruchtwein „ „ 3.50 Wermuth-Fruchtwein „ „ 3.60 Maitrank „ „ 3.70 Flaschen bitte mitbringen. Kognak- und Rum-Verschnitt sehr preiswert Franz Schmalz, Magdeburg, Schwibbogen 11. [8153] Fernsprecher 3964.

Wie ein Wunder besonigt Haussalbe San.-Rat Dr. Strahl's Hautausschl., Fiecht., Hautjucken des Binschäd., Krampfadern der Frauen u. dergl. in Originaldos. 2.25, 4.25, 7.50 erhältlich in der „Elefanten-Apotheke“, Berlin SW 19, Leipzigerstr. 74 (a. Dönhofpl.)

Bettmöbelen. Abhilfe sofort. Alter und Geschlecht angeboren. Auskunft umsonst. Institut Engbrecht, München 112, Kapuzinerstrasse 9. Prämiert „Hygiene“ Dresden 1911

E. Funke, Halle a. S., Breitestr. 5, Fernspr. 2902.. Toiletten-Artikel Parfüms aller Art Lavendelsalz für Kopfschmerz la. Qualität, Nagelsteele etc. Billigste Preise. 8126

Auskunft umsonst bei Schwerhörigkeit Oberhärsch, nerv. Ohrscherzer, 881 Günstige Anerkennungen. Sanis - Versand München 354 b.

Verwaschene BLUSEN und jegliche STOFFE können gebatikt, d. h. bunt gefärbt werden. Alles Nähere bei Ad. Künzel, Halle Leipziger Straße 69.

Spaethe • Flügel • Pianos • Harmoniums • Mayfarthstr. 4. Fernruf: 1909.

Sächsisch-Thüringische Hausfrau

Bezugspreis
 wöchentlich 20 Pfg.
 vierteljährlich durch die Post . 2.80 Mk.
 für Rückendung von Manuskripten können wir
 uns nicht verbindlich machen.

**Praktische Wochenschrift für Hauswirtschaft, Mode,
 Handarbeiten und Unterhaltung**
 Abwechselnd mit der Beilage „Für unsere Kleinen“
 und „Am Webstuhl der Zeit“
 Geschäftsstelle: Magdeburg Tschilerbrücke 17. — Fernsprecher 2913.

Anzeigenpreis
 für die 5spaltige Nonp.-Zeile 40 Pfg.
 Kleine Geschäftsanzeigen: Wort 5 Pfg.
 Privatanzeigen: Wort 5 Pfg.
 Anzeigenchluss Freitag nachmittag für die in der
 nächsten Woche erscheinende Nummer.

An der Jahreswende.

Wieder einmal stehen wir an der Jahreswende und blicken zurück auf die Strecke unseres Lebensweges, die wir im letzten Jahre gingen, und möchten so gern die Schleier heben, die uns der Zukunft Tage verbergen. Aber unser Wissen ist umsonst; das Ungewisse, Unsaßbare des vor uns liegenden Künftigen gestaltet sich nicht zu Festem, Scharfumsichtigem. Wir können nur, an unser vergangenes Tun anknüpfend, hoffen, daß sich unser Wert so gestalten wird, wie es in unserem Geiste vollendet vor uns stand, da wir es begonnen. Und mit unserem Wert unsere Tage, unser Leben.

Gedenktage sind wie Meilensteine, daran wir rasten, wie Höhen, die aus den Niederungen unseres Lebens hervorragten. Rückblickend gewahren wir, wie oft wir in die Ferne gingen, und daß wir so manches Ziel leichter, auf weniger steinigem, bornenvollem Wege erreicht hätten. Vor uns aber liegen neue Ziele, lichtumflößen. Und von neuem gilt es: weiter wandern, schaffen, ringen, bis der Kranz unser wird.

Jahreswende. Was hat uns das Jahr, das sich nun neigt, gebracht? Was hat es uns gehalten von dem, was wir von ihm erhofften? Es ist alles anders gekommen, so ganz anders, als wir es dachten, da das nun zum Abschied sich rühende Jahr vor uns aufstieg. Und doch liegt kein Grund für uns vor, verzagt zu sein. Noch nicht! Aufrecht, festen Schrittes sind unsere unbesiegbaren Helden heimgekehrt, umrauscht von den alten Fahnen, unter den Klängen unserer alten Lieder. Zerbrochen ist nur die äußere Form, geblieben ist Volk und Vaterland, — Deutschland trotz allem!

Volk und Vaterland. Es ist kein leeres Symbol, das uns das neue Jahr glänzend entgegenbringt. Volk und Vaterland bleiben, wie immer die Zukunft sich gestaltet. Für beides muß unser Herz weiter warm schlagen, ihnen müssen wir unser Tun, unsere Gedanken weihen, wie die es taten in guten und schweren Tagen, deren Erbe im deutschen Vaterland wir einst übernahmen. Zwar richtet jede Zeit ihr eigenes Ideal als Zeichen auf, in allem Wechsel aber bleibt als fester, nie wandelnder Grund bestehen: Volk und Vaterland.

Symbole vergehen, Ideale wechseln, der Menschen Herzen aber schlagen zu ihrer Zeit für alle gleich warm und hoch. Um Symbole ziehen der Menschen Gedanken, für die Verwirklichung eines Ideales setzen sie ihr Leben ein. Und zerbricht beides, dann gehen die Gedanken oft in die Ferne, das Leben erscheint vielen zwecklos und wertlos, bis das alte Symbol, das alte Ideal in neuer Gestalt ersteht, oft unter inneren und äußeren Kämpfen.

Aber Kampf ist Leben! Nutzloses Klagen um Vergangenes bringt Geweniges nicht wieder her. Schaffend und ringend gestaltet sich Neues, und abseits stehen darf keiner im Vaterland, nur das neue Jahr die neue Zeit bringt, die unserem Volk viel auferlegen wird. Aber gerade deshalb gilt es: feststehen und das Ideal im Herzen bewahren, und allezeit dafür wirken, daß es Wahrheit wird. Denn aus unseren Händen wollen die, die nach uns kommen, als Erbe empfangen, was wir einst er-

hielten: deutsches Wesen, deutsche Art, deutsche Heimatde, — Volk und Vaterland.

Darum heißt es aufrecht stehen und in uns abtun, was uns hindert, deutsch zu sein, deutsch zu handeln, deutsch zu denken. Neue Zeit bringt das neue Jahr mit sich, nicht immer wird es gute Zeit sein, und nur ehrliches, festes Wollen wird viele allein durch sie zu bringen vermögen. Vor vielen Heimgekehrten steht die Zukunft dunkel da, auch vor vielen unserer Magdeburger Frauen und Mädchen, die nun den Arbeitsplatz verlassen müssen und nicht wissen, was ihnen die Zukunft bringt. Und doch darf die nahende Sorge keinen mutlos oder selbstsüchtig finden, zu vieles, die Zukunft unseres Volkes und Deutschlands Zukunft Bestimmendes erheischt in den kommenden Tagen klaren Blick und starke Herzen von uns allen.

Das soll zur Jahreswende als Merkstein und Mahnung vor uns stehen und uns Mut geben für die kommenden Tage, die kommenden Pflichten. Und wenn nun in unserer Heimat die alten Glocken von unseren Kirchen dem alten Jahr einen Scheidegruß nachrufen und das neue Jahr einläuten, so soll der Schmerz um Vergangenes, Niviebertehrendes unser Herz nicht dauernd traurig machen. Unser Ist die Zukunft, und sie wird, wie wir sie uns gestalten!

Johanna Wetterling.

Die Halleischen Frauen und das Wahlrecht.

Die neue Regierung hat die Frauen aus politischer Rechtfertigung zu verantwortlichen Staatsbürgerinnen gemacht. Doch standen so viele Frauen, besonders der bürgerlichen Kreise, dem politischen Leben bisher völlig fern; nur die sozialdemokratische Partei hatte sich kräftig bemüht, die ihr zugelegten Frauen politisch aufzuklären und zu schulen. Nun den Frauen das Wahlrecht verliehen wurde, rüsten sich indessen alle Parteien, die Frauen in die Politik einzuführen; vornehmlich aber sehen jetzt die Frauenvereine das als ihre Aufgabe an. In Halle haben sich 48 Frauenvereine zu diesem Zweck zu einem Verband zusammenschlossen, der die politische Aufklärung der Frauen durch Wort und Schrift, durch Ansprachen und Vorträge erstrebt, und zwar von einem vollkommen parteilosen Standpunkte aus. Es soll jeder Frau dabei selbst überlassen bleiben, welcher Partei sie sich anschließen will. Halleische Universitätsdozenten haben diese Vorträge bereitwillig übernommen, und der Zudrang zu den Vorträgen ist so groß, daß z. B. gleich der erste wiederholt werden mußte und trotzdem viele Frauen keinen Zutritt mehr erhielten.

Dieser starke Andrang beweist, daß auch die Halleischen Frauen die Wichtigkeit des neu-bewilligten Rechtes richtig eingeschätzt haben. Es darf bei den Wahlen zur Nationalversammlung keine Frau abseits stehen! Das von Männern oft angewandte Wort „Die Frau gehört in das Haus“ und das Apostelwort „Die Frau schneide in der Gemeindegemeinde“ sind durch die Zeitströmungen, durch die Ereignisse veraltet und überholt. Die Frauen, die in der Kriegszeit durch die Übernahme großer Arbeitslasten bewiesen haben, daß sie geistige und körperliche Kräfte genug besitzen, um ihren Platz im öffentlichen Leben auszu-

füllen und zu behaupten, sind sich dessen bewußt geworden, daß sie auch in allen Fragen des öffentlichen Lebens mitarbeiten können, und welchen Einfluß sie auf die Gesetzgebung ausüben vermögen. Und es sind auch viele Gesetze, die unter Einwirkung sozial denkender Frauen ein anderes Gepräge erhalten können. So die Gesetze über Ehe und Mutterrechte, über die Rechte unehelicher Kinder, über Wohnungsfragen, Seimarbeit, Arbeiterchutzgesetze, Gefinderechte, Altersversorgung.

Eine schwere Verantwortung ist mit dem Wahlrecht den Frauen auferlegt worden. Doch Rechte geben Pflichten. In erster Reihe haben die Frauen jetzt die Pflicht, zur Nationalversammlung so zu wählen, daß die Grundsätze, nach denen Deutschland in Zukunft aufgebaut werden soll, Wahrheit werden. Die Halleischen Frauen werden, wie alle Frauen in unserer Heimat, darin nicht zurückstehen.



Ersturt.

Der Magistrat gibt bekannt: Zur Erledigung von Führer zu hauswirtschaftlichen Zwecken (Einholen von Kohlen, Kartoffeln usw.) werden in den Volks- und Bürgerlichen zweiträdrige Handwagen zur öffentlichen Benutzung bereitgestellt, die das Abladen und Befördern der Güter zu den Kelleräumen in bequemer Weise dadurch ermöglichen, daß der Oberwagen (Wagentalen) aus vier kleineren Behältern besteht. Jeder von ihnen faßt etwa 1/2 Zentner, ist mit Handgriffen versehen und kann von zwei Schülern getragen werden. Sie sollen vorzugsweise den Eltern von Schulkindern zur Verfügung stehen, können aber auch von anderen Familien zu eigenen Wirtschaftszwecken benutzt werden. Jede Schule hält eine Anzahl von fräulichen Knaben (Arbeitsgruppe) bereit, die in ihrer schulfreien Zeit auf Wunsch gegen einen Stundenlohn von 25 H als Bedienungsmannschaft beigegeben werden. Die Wagen werden vom Schulwart unter folgenden Bedingungen ausgeliehen: 1. Unbekannte Personen haben eine Sicherungsgebühr von 10 M zu hinterlegen. 2. Jede Beschädigung der Fahrzeuge ist zu ersetzen. 3. Die Fahrzeuge dürfen nicht länger als einen halben Tag benutzt werden und sind abends wieder abzuliefern.

Magdeburg.

Der Hausfrauenverein schreibt: Wie alljährlich findet auch in diesem Jahre wieder eine Weihnachtsausstellung der Abteilung „Verkaufsstelle für Handarbeiten“ von erwerbsbedürftigen Damen besserer Stände statt, um unseren Standeschwestern einen größeren Absatz ihrer Arbeiten zu ermöglichen, was in dieser schweren Zeit, wo alles Material knapp und teuer, doppelt schwer ist. Die Ausstellung befindet sich Alte Ulrichstraße 7 und ist geöffnet von 10 Uhr früh an.

Die Weihnachtsgabe der in städtischer Wasenpflege befindlichen Kinder wird durch das Magdeburger Wohlhabensamt vorbereitet. Die Zahl der zu Berücksichtigenden ist auch in diesem Jahre sehr hoch; es stehen dafür aber nur verhältnismäßig bescheidene städtische Mittel zur Verfügung. Schon in früheren Jahren ist darum für den erwähnten Zweck die Hilfe der privaten Wohltätigkeit mit in Anspruch genommen worden. Es ist zu hoffen, daß auch in diesem letzten Kriegsjahre unsere Mitbürger nicht vergeblich um ihre Mithilfe dabei gebeten werden.



Schwere Prüfungen. Original-Roman von R. Beyersdorff

Nachdruck verboten

Alle Rechte vorbehalten

Der bisherige Verlauf des Romans: Der Herr Otto Steiner teilt dem Wänter Wendland, der ihn wie einen Sohn liebt, mit, daß er seine einzige Tochter Gerda liebt. Einmal später erhebt Herr Wendland zur Teilnahme bei seiner Waise, und er läßt nun Gerda gegenüber durchblicken, daß er von der Liebe zwischen ihr und Steiner weiß. Gerda ist entsetzt, und erklärt mit bebender Stimme, daß sie den jungen Profuturien nie ermutigt, sondern immer nur mit kameradschaftlicher Freundschaft behandelt habe. Die Eltern merken an ihrem Verhalten, daß sie einen andern liebt. Im Hause des Justizräts Gransfeld, eines Verwandten von Wendlands, findet ein Gartenfest statt. Hier trifft Gerda mit ihrem nummernreichen Verlobten Herrn von Hohenstein zusammen.

2. Fortsetzung.

29. 12.

„Ob uns am Ende jemand belauscht hat?“ fragte der junge Offizier. Der Gedanke erregte ihn so, daß seine Hand unwillkürlich nach dem Degen fuhr. Gerda, die, ohne zu wissen warum, an Otto Steiner dachte und plötzlich das Gefühl hatte, als ob seine dunklen Augen sie voll heißer Leidenschaft anblickten, erhob sich, ängstlich auf das Gesicht sehend, das sich hinter der Wand erhob. Bittend sagte sie: „Komm, Dietrich, wir wollen gehen. Wir müssen jetzt ohnedies zu den andern. Unsere Abwesenheit ist sicher schon aufgefallen.“

Wie sie schon eine Weile von dem dichten Gebüsch entfernt gingen, vernahm Gerdas feines Ohr plötzlich ein Geräusch wie von knirschenden Zweigen. Da wurde ihr ganz unheimlich zu Mute. Rasch sprach sie zu dem Verlobten irgendetwas, nur um ihn nicht aufmerksam zu machen. Mit dem feinen Instinkt der Frau erriet sie, daß nur Otto Steiner ein Interesse daran haben konnte, sie mit Hohenstein zu verfolgen und zu belauschen. Sie wußte aber auch, daß ein Unglück geschehen würde, wenn Dietrich den Lauscher entdeckt hätte. Deshalb beistete sie ihre Schritte.

Sie war froh, als endlich eine der Hauptalleen in Sicht kam, wo eine ganze Anzahl Hüfte in heiterem Geplausch auf und ab promenierte. Allmählich strömte nun alles dem Zelt zu, wo kleine Tischchen standen und ein verschwenderisch mit allen möglichen kalten Speisen sowie mit Wein beladenes Büfett stand und zum Zugreifen lockte.

Gerda eilte zu der Justizrätin, die an einem kleinen Tischchen stand und Tee einsoß.

„Tantchen,“ rief sie schuldbehaftet, „darf ich dir helfen?“

„Aber natürlich, Derschchen. Komm nur, wo hast du denn eigentlich gesteckt? Ich habe dich schon ein paar mal gesucht, konnte dich jedoch nirgends entdecken. Ja, ja,“ fuhr sie fort, dem aber und über erglühenden jungen Mädchen mit dem Finger drohend, „so ein Gartenfest scheint wirklich gefährlich zu sein. Wenn das deine Eltern wüßten, Gerdatind! Ich bin ihnen doch verantwortlich. Schade übrigens, daß beide nicht hier sind. Deine Mutter hat mir sonst stets so zehrschick geholfen, sie fehlt mir ordentlich. Hoffentlich geht es ihr bald wieder besser.“

„Bitte, Tantchen, erlaube doch, daß ich dir helfe.“

„Nicht lange,“ wehrte Frau Gransfeld lachend, „du sollst heute abend dein Vergnügen haben. Hier kommt übrigens endlich meine Stütze, Fräulein Selma, die wird mir jetzt mein Amt hier abnehmen. Komm, Kind, wir setzen uns dort an den kleinen Tisch, wo gerade eben Herbert, sein Freund Dietrich und Herr Steiner Platz genommen haben. Die Herren können uns bedienen, das ist ihre Pflicht. Ein paar Minuten kann ich euch widmen.“

Gerda warf einen schnellen, forschenden Blick auf Otto Steiner. Sie erschrak heftig, als er jetzt aufschah und sie seinem Blick begegnete. Nur eine Sekunde lang hatte dieser Blick auf

ihr geruht, von den anderen unbemerkt. Aber ihr war in diesem Augenblick klar geworden, daß er sie und Dietrich belauscht haben mußte, daß er von ihrer Liebe zu dem jungen Offizier dadurch Kenntnis erhalten hatte. Eine Kenntnis, die er ja binnen kurzem sowie so erhalten hätte, die ihn aber vielleicht jetzt doppelt schwer getroffen hatte. Sein Gesicht war noch blässer als gewöhnlich, seine Hände zuckten zuwollen nervös.

Die beiden Offiziere unterhielten sich lebhaft miteinander. Als die Damen an dem Tisch Platz nahmen, sprangen alle drei Herren sofort dienstfertig auf und erkundigten sich nach ihren besonderen Wünschen, damit sie ihnen etwas zu essen und zu trinken vom Büfett holen könnten. Herbert Gransfeld kam als Erster zurück. Lachend schwang er ein vollbeladenes Tablett in den hochgehobenen Händen.

„Nun, Mamachen, bin ich nicht ein perfekter Kellner? Wenn alle Stränge reißen, und ich eines Tages wegen allzu viel Schulden nach Amerika, dem Zufluchtsort aller verabschiedeten Leutnants, abgehoben muß, dann kann ich mir dort sicher auf sehr ehrenhafte Weise als Kellner mein Brot verdienen.“

Ihn mit mütterlichem Stolz betrachtend, erwiderte die Justizrätin: „Wenn du Schlingel nach Amerika gingst, brauchtest du sicher nicht allzu lange Kellner zu sein.“

„Nein?“ fragte er mit hochgezogenen Brauen, sehr anklagend. „Du denkst wohl, ich würde gleich Milliardär, sintemal und allbie weil mir gleich eine schöne Milliardärin ihr Herz, ihre Hand und natürlich, Hauptsache, auch ihre Milliarden antragen würde.“

Selbst Gerda, der nicht mehr froh zumute war, mußte zu den Worten des übermütigen jungen Offiziers lächeln. Doch das Lächeln schwand sofort wieder von ihrem Gesicht, als Steiner plötzlich neben ihr stand und mit seltsam heiserer Stimme sagte: „Fräulein Gerda, ich habe Ihnen ein Glas Sekt gebracht, ich glaube nämlich, Sie sind heute in der richtigen Stimmung für diesen perlenden, schäumenden Trank.“

Sie wußte nicht, was sie ihm antworten sollte. Stumm nahm sie ihm das Glas ab. Doch wie sie es an die Lippen setzen wollte, da kam eben Dietrich von Hohenstein, gleichfalls ein Tablett mit allerlei guten Dingen und einer Tasse Tee für seine Braut in den Händen haltend.

Unwillkürlich sah Gerda gerade jetzt auf Steiner, und sie erschrak furchtbar, als sie seine dunklen Augen mit einem Ausdruck wilden tödlichen Hasses auf ihren Verlobten gerichtet sah. Nur einen Moment sah er den jungen Offizier an, dann wandte er seinen Blick, den der Rührer kommende ebensowenig wie die beiden anderen, eilig den kleinen Lederbissen auf ihren Tellern Jupferhenden bemerkte hatte, wieder auf Gerda, deren zitternden Händen das Glas entfiel. Es zerbrach in tausend Scherben.

Steiner lachte leise. „Glück und Glas, wie leicht bricht das,“ sagte er, Gerda fest ansehend.

Bestremdet wandte sich die Justizrätin an ihn.

„Erlauben Sie mal, lieber Steiner, dieses dumme Blat paßt doch wirklich nicht hierher. Nein, Gerdachen, mache dir nichts aus dem zerbrochenen Glas, Scherben bringen Glück, mögen sie dir viel, recht viel Glück bringen.“ „Aber,“ so fügte sie aufstehend mit einem kleinen Seufzer hinzu, „ich muß euch hier jetzt allein lassen. Meine Pflicht als Gastgeberin ruft, ich muß sehen, ob alle Gäste was zu essen und zu trinken haben. Gerda, du bleibst hier — Herbert, ich befehle sie deinem Schutz

an; Sorge vor allen Dingen dafür, daß sie etwas isst und trinkt. Sie steht ganz blaß aus, weil sie ein Sektglas zerbrochen hat. Das ist etwas so Bedeutungsloses, daß man wirklich kein weiteres Wort darüber verlieren soll. Das Beste wird sein, Herr Steiner, holt dir zum Ersatz ein anderes Glas Sekt.“

Ablehnend, wie entsetzt, hob das junge Mädchen beide Hände. „Nein,“ rief sie, „ich trinke lieber eine Tasse Tee.“

„Hier, gnädiges Fräulein, gestatten Sie mir, Ihnen zu diesem Zweck die eben frisch aus der großen Teemaschine gefüllte, noch dampfende Tasse Tee anzubieten, sowie als weitere Stärkung diese lederen Brötchen, zur Wahl.“

Danterfüllt blickte Gerda Herrn von Hohenstein an, der sie mit diesen Worten unterbrochen hatte. Die Justizrätin nickte allen nochmals zu und ging dann mit einem herzlichen „Auf Wiedersehen“ weiter, um sich ihren andern Gästen zu widmen, denen sie sich schon allzulange entzogen hatte.

An dem Tischchen, an dem die vier Zurückbleibenden saßen und nun unter lebhaftem Plaudern den kleinen Gefrischungen zusprachen, wirkte Steiner, der jetzt wieder ganz blaß und schweigmäßig dafah, bald als störendes Element. Sein seltsames, eine große innere Unruhe verratendes Wesen entging selbst dem stets lustigen Herbert Gransfeld nicht. Er sagte vorwurfsvoll: „Wissen Sie, wenn Sie den heimlichen Gast spielen wollen, dann passen Sie schlecht zu uns.“ Sie verderben uns ja die Gemütlichkeit mit Ihrer Waste der Schweigsamkeit.“

Gerda wagte nicht aufzusehen, sie allein wußte ja, weshalb Steiner heute abend ein solch schlechter Gesellschaftler war, weshalb er nicht an ihrem harmlosen, fröhlichen Geplausch teilnehmen konnte. Jetzt hörte sie einen Stuhl riden. Der junge Kaufmann war hastig aufgestanden.

„Sie haben recht mit Ihrem Vorwurf,“ sagte er zu Gransfeld gewandt, „ich passe schlecht zu Ihnen heute. Aber Sie müssen mich entschuldigen, ich bin etwas überarbeitet und deshalb nervös. Ich will sehen, daß ich drüben am Büfett noch etwas Sekt erwische, das ist die beste Medizin gegen solchen Zustand. Also bis nachher!“

Gransfeld sah ihm betroffen nach; den Kopf schüttelnd meinte er: „Komischer Kerl — ist heute so merkwürdig zu seinem Ungunsten verändert, früher war er doch ein ganz netter Mensch, mit dem sich gut umgehen ließ. Scheint wirklich vom vielen Rechnen und Spekulieren etwas überandibelt zu sein.“ „Doch,“ er schüttelte sich, „für mich wäre der Bankierberuf nichts. Dietrich, sag, hättest du Lust dazu?“

Der junge Offizier lachte. „Ich danke,“ antwortete er, „alles andere möchte ich lieber sein als Kaufmann, dazu habe ich sicherlich nicht das mindeste Talent. Wenn ich schon den geliebten bunten Rod ausziehe, so geschieht es nur, um Gutsbesitzer zu werden. Denn die Scholle zu bebauen, einen ausgedehnten Besitz zu verwalten, dazu spüre ich allerdings große Neigung.“

„Nun, wenn du erst einmal auf Schloß Hohenstein bei dem alten Herrn bist und,“ hier warf Herbert Gransfeld einen spitzbissigen Blick auf sein Wäschen — „eine reizende kleine Frau Landwirtin zur Seite hast, dann wirst du sicher unsere liebe brave Stadt mit samt ihren Husaren bald vergessen haben.“

So plauderten die jungen Leute in heiterer Unbefangenheit, und selbst Gerda vergaß allmählich den kleinen Zwischenfall mit Steiner.

Es war etwa eine Stunde später, als die Klänge der Tanzmusik die jüngern Gäste nach dem großen Tanzzelt lockten. Gerda hatte

schon ein paar Tänze getanzt, mit Dietrich und Herbert, und hatte gerade den Ersteren gebeten, ihr eine Erfrischung zu holen, da stand plötzlich Otto Steiner vor ihr. Sie tief verbeugend, fragte er mit verhaltener Stimme: „Darf ich Sie um einen Tanz bitten, Fräulein Gerda?“

Jugend sah sie zu ihm auf und las in seinem Gesicht die Verzweiflung, die ihn beherrschte. Voll Mitleid erhob sie sich, um ihm seine Bitte zu erfüllen. Während die Musik bisher die modernen Tänze bevorzugt hatte, spielte sie nun einen Walzer.

Gerda war eine berüchtelt anmutige Tänzerin. Die ganze biegsame Grazie ihrer Gestalt kam in dem leichten und doch sicheren Dahinschweben reizvoll zur Geltung. Man sah ihr an, daß sie gern tanzte. Ihr Gesicht war froh erregt, und ihre schönen blauen Augen strahlten.

Voll verzehrender Leidenschaft ruhten die Blicke Otto Steiners auf dem lieblichen Antlitz, das ihm so nahe war, daß er den feinen Beischweiß des blonden Haars spürte. Er mußte sich Gewalt antun, um nicht heiße Küsse über den zarten jungen Mund zu pressen, der ein wenig geöffnet war, wie eine eben erblühte Rosenknospe. Einen Augenblick drückte er sie fester an sich, und seine Augen blickten sie voll verzehrender Leidenschaft an.

Da sah er sie erlassen und begegnete ihrem erschrockenen Blick. Und er bemerkte, wie sie erleichtert aufatmete, als jetzt die Musik aufhörte. Unwillkürlich suchten ihre Augen Dietrich von Hohenstein, und sie leuchteten freudig auf, als sie seine hohe schlanke Gestalt am andern Ende des Zeltes entdeckte.

Otto Steiner fühlte eine Eifersucht in sich, die dem wilden Haß gleich. Während er dem jungen Mädchen den Arm bot, um sie zu einem Stuhl zu führen, fragte er mit heiserer Stimme:

„Darf ich Ihnen noch ein wenig Gesellschaft leisten, Fräulein Gerda, oder hat der Freund Ihrer Kindheit ganz ausgespielt neben der allerdings so verführerischen Uniform?“

Groß und ernst richtete sie ihre Augen auf sein erregtes Gesicht.

„Der Freund meiner Kindheit, den ich nach wie vor als solchen schätze, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn unser einst so harmlos und angenehmes Verhältnis in letzter Zeit ein anderes wurde.“

So beantwortete sie seine Frage. Sie war mit einem Mal fest entschlossen, Klarheit zwischen sich und diesem Manne zu schaffen. Ihre Liebe zu Dietrich von Hohenstein machte sie heilsehend — sie fühlte, wie Otto Steiner litt, und sie wollte ihm so schonend wie möglich mitteilen, was er zwar schon wußte, was aber vielleicht weniger schmerzhaft für ihn war, wenn sie es ihm selbst mitteilte und ihn zu gleicher Zeit bat, ihr die alte Freundschaft zu bewahren.

Während sie so sprach, waren sie nach der fast leeren hinteren Ecke des Zeltes gelangt, wo bequeme Korbstühle standen; hier nahm Gerda Platz. Mit brennenden Blicken sah Steiner sie an.

„Sie meinen, der Freund Ihrer Kindheit hatte kein Recht, mehr zu erhoffen, als eben diese Freundschaft? Als bei ihm das schon seit Jahren bestehende Gefühl der Zuneigung sich in heiße und tiefe Liebe verwandelte, in eine Liebe, wie sie so stark und leidenschaftlich nur wenige Männer zu empfinden vermögen, da wich man ihm aus. Und jetzt, Gerda —“

Seine Erregung war so stark, daß er nicht weitersprechen konnte, die Stimme versagte ihm den Dienst. Erschüttert blickte das junge Mädchen auf den von einer gewaltigen Leidenschaft so völlig Beherrschten. Ihr gütiges Herz empfand Mitleid mit ihm, obwohl sie zu gleicher Zeit einer leisen Verachtung

sich nicht erheben konnte, darüber, daß ein Mann seinen Stolz so ganz zu vergessen fähig war.

„Für das Gefühl kann man nichts,“ erwiderte sie leise. „Wir dürfen aber auch andere nicht verantwortlich machen, wenn sie das, was wir für sie empfinden, nicht erwidern können.“

Zwingend ruhten jetzt seine dunklen Augen auf ihr. Seine Stimme klang leidenschaftlich erregt, als er zu ihr sprach.

„Gerda, Sie wissen nicht, was Sie von sich wissen. Sie sind noch viel zu jung und unerfahren, um wirklich heiße und tiefe Mannesliebe von oberflächlicher Lebenswürdigkeit, die sich Ihnen im Verein mit kühler Berechnung unter lodender Außenseite näherte, unterscheiden zu können.“

Wie von einem giftigen Insekt gestochen, fuhr sie auf. Empört rief sie aus:

„Wie können Sie es wagen, Dietrich zu verdächtigen? Nichts liegt ihm ferner als Berechnung. Als Erbe des Schlossherrn von Hohenstein könnte er übrigens ganz andere Partien machen als eine bürgerliche Bankiers-tochter, die zwar vermögend, doch schließlich keine Millionärin ist.“

Jetzt war es gänzlich um seine Selbstbeherrschung gekommen. „Dietrich,“ sagte er höhnisch, „also so weit ist es schon? Da darf ich Ihnen wohl gratulieren?“

Gerda war stehen geblieben. Ihr zartes Gesicht hatte plötzlich einen Ausdruck von Ernst und mädchenhafter Würde.

„Ja,“ entgegnete sie ruhig, „Sie dürfen mir gratulieren. Ich bin seit heute mit Einwilligung meiner Eltern die Braut Dietrich von

Hohensteins. Die Verlobung soll aber erst an meinem Geburtstag bekanntgegeben werden.“

Ihre Ruhe, die ihm doch so deutlich ihr großes, unerschütterliches Glück empfinden verriet, hatte die Wirkung, daß er sich mit übermenschlicher Anstrengung zusammennahm, obwohl es in seiner Seele kitzelte und tobte.

Ihr die Rechte hinstreckend, sagte er mit vibrierender Stimme: „Ich wünsche Ihnen viel Glück. Mögen Sie vor Enttäuschungen bewahrt bleiben!“

Sie nahm die dargebotene Hand. Ihn bittend ansehend, fragte sie ernst: „Und soll ich den Freund meiner Kindheit, der zugleich meines lieben Vaters rechte Hand ist, und den ich stets schätze, nicht behalten dürfen?“

Noch einmal tauchten seine dunklen Augen tief und leidenschaftlich in die schönen Mädchenaugen, die nie für ihn in Seligkeit aufleuchten würden — dann antwortete er leise, kaum vernehmbar: „Lassen Sie mir Zeit, ich will versuchen, meine Liebe für Sie zu bekämpfen. Und jetzt,“ fügte er lauter hinzu, „will ich Sie zu Ihrem Verlobten führen.“

Gerda stand auf. „Bitte,“ sagte sie mit ihrer sanften, weichen Stimme, „bleiben Sie hier, ich sehe gerade Herbert Granfeld, er sucht mich gewiß, denn ich hatte ihm noch einen Tanz versprochen.“

Da hatte der junge Offizier sein Bäschen auch schon entdeckt und kam rasch auf die beiden zu. Gerda nickte Steiner noch einmal freundlich zu, dann nahm sie Granfelds Arm. Herbert war sehr verwundert, als sie ihm sagte, daß sie zu müde sei, um noch weiter zu tanzen. Sie wollte lieber ein wenig draußen im Garten gehen. „Bitte, hole mir mein Tuch,“ sagte sie, „es hängt dort auf dem Stuhl, der neben dem Herrn von Hohenstein steht.“

Er gehorchte ihrem Wunsche. Aber mit ihm kam auch sein Freund, der voll Besorgnis gehört hatte, daß Gerda müde sei und sich nun mit verhaltener Zärtlichkeit nach ihrem Befinden erkundigte. Die drei jungen Leute gingen ein Weilschen auf den Hauptwegen des Gartens hin und her. Die magische Beleuchtung durch die Lampions versetzte sie in eine gewisse träumerische Stimmung. Dazu kamen noch die weichen schmeichelnden Klänge der Musik, die aus dem Tanzzelt ertönten.

Es war ein wundervoller, milder Herbstabend. Aber Gerda, die sich fest in ihren seltsamen Schaf gehüllt hatte, erschauerte dennoch, als sie so ein paar Minuten zwischen den beiden jungen Offizieren dahingegangen war. Sie konnte Steiners blaßes verzwelftes Gesicht, die flammende Leidenschaft seines Blickes und die heifere Erregung seiner Stimme nicht vergessen. Ihr war es plötzlich, als wenn eine eiskalte Hand nach ihrem Herzen griffe. Jäh kam ihr die Erkenntnis, daß unerfüllte Mannesliebe etwas Furchtbares sei, daß sie über Glück und Ehre schreiten könnte in ihrem blinden Trieb, ihrem zerstörenden Wahn.

Angstvoll sah sie auf — da begegneten ihre Blicke zuerst denen voll heiterer Gutmütigkeit sie ansehenden Herbert Granfelds, und dann, ja dann tauchten ihre Augen in ein Paar graue Männeraugen, die mit dem Ausdruck warmer, inniger Liebe auf sie gerichtet waren. Da schmolzen all ihre bangen Gefühle wie Schnee vor der Sonne. Ach, wie töricht war sie doch! Ihr junges Liebesglück war doch so sicher, so fest gegründet, daß nichts es zerstören konnte.

Otto Steiner, dessen heftige Leidenschaft sie durch kein Wort wesentlich gemindert gar geschürt hatte, konnte ihr nicht schaden. Er war machtlos und mußte sich wohl oder übel in die Tatsache fügen, daß sie die Gattin Dietrich von Hohensteins wurde.

Fortsetzung folgt.

❖ 19 ❖



❖ 19 ❖

Neujahr.

Von Loventa.

Das ist die erste Stunde,
Da sich die Jahre scheiden.
In dunklem Schicksalsgrunde
Versinken Lust und Leiden,
Die gewesen sind.

Das ist die erste Stunde,
Die über die Erde rauscht,
Da neuer Schicksalskunde
Die Seele zitternd lauscht.
Was wil da kommen und werden?
Was ringt sich wieder los
Aus ewigem Schicksalschoss?
Reht einmal noch auf Erden
Friede und Freude ein?
Hör, lass das Fragen und Klagen,
Wer glaubt, darf nicht versagen
Und wird geborgen sein.
Er weiß, aus Winterauen
Sprosst neues Frühlingsgrün,
Aus Schicksals Nacht und Grauen
Wird junges Leben blühn.
Drum singt, ihr Neujahrsglocken,
Singt euren Hoffnungssang,
Ist auch mein Herz erschrocken,
Es währt ja doch nicht lang.
Was kommt, wir wollen es fragen,
Treu schaffen und vorwärts sehn,
Dann wird aus Leidenslagen
Auch uns ein Glück erstehn.

17. Fortsetzung.

29. 12.

„Ich werde drüben in der Wirtschaft noch nach dem Rechten sehen — du legst dich ein paar Stunden hier auf den Divan, Renate, ja? Vor vier Uhr brauchst du Frau Möller nicht abzulassen. Ich warte das Kommen des Arztes ab, ehe ich nach Lowitz zurückfahre.“

Auch Renate hatte sich erhoben. Dankerfüllt sah sie ihre Freundin an.
„Wie gut du bist, Anneliese!“, flüsterte sie leise.

„Aber Kindin,“ erwiderte die Baronesse ein wenig vordröhnend, „was ich hier tue, ist doch so wenig und so selbstverständlich. Ich verrete Frau Möller und achte darauf, daß du nicht auch krank wirst in deinem übertrieben aufopfernden Pflichtgefühl. Du hättest unbedingt eine Krankenpflegerin nehmen müssen, das wäre das Richtige gewesen.“

Renate antwortete nichts. Was hätte sie auch sagen sollen? Weshalb sie keine Krankenpflegerin genommen, obwohl auch der Arzt bringend dazu geraten, das durfte sie niemand sagen, auch der Freundin nicht. Sie hatte bisher die ganzen Nächte selbst am Bett der Kranken gewacht, weil sie fürchtete, diese würde bei einem abermaligen Fieberanfall wieder von dem Testament sprechen, würde wieder von ihrer großen Schuld reden — und das durfte ja niemand hören — niemand.

Am Tage war die Gefahr nicht so groß und dann — auf die alte Wirtschafterin war Verlaß, sie war treu wie Gold. —

Kurz vor vier Uhr kam die Baronesse wieder in das Wohnzimmer, wo sie Renate noch im tiefen Schlaf der Erschöpfung fand. Gleich hinter ihr war Lina ins Zimmer getreten mit dem Teetisch. Leise stellte sie die Tassen auf das Tischchen im Erker. Kaum hatte das Mädchen das Zimmer verlassen, da fuhr Renate erschreckt hoch.

„Anneliese,“ rief sie, „ist es schon spät? Der Arzt wird wohl gleich hier sein?“
„Nein, es ist gerade vier, wir können noch erst eine Tasse Tee trinken, den ich eben bereitet habe. Ich war doch auch von der Garderobe aus im Krankenzimmer — Frau von Nehring liegt noch immer in dem gleichen dämmerähnlichen Zustand da.“

Renate trank eine Tasse von dem frischen Tee, essen konnte sie beim besten Willen nichts, obwohl ihr Anneliese sehr zuredete. Sie begab sich dann mit der Freundin zusammen in das Schlafzimmer, wo die alte Frau Möller am Bett der Kranken saß. Auch sie hatte heute ein seltsames Gefühl, ihr war es zumute, als ob Frau von Nehring nicht mehr lange leben würde. Es bestand sie darauf, dazubleiben, bis Dr. Hermer kam.

Sie setzte sich etwas abseits, während Renate ihren Platz neben dem Bette Frau von Nehrings einnahm. Anneliese schob sachte einen Stuhl heran und ließ sich darauf nieder. Ihrer jungen lebensfrohen Natur kam es merkwürdig vor, daß sie hier an diesem schönen wundervollen Sommertag in einem Krankenzimmer saß und noch dazu, wo es sich um die ihr so unympathische alte Dame handelte. Doch Anneliese gehörte zu jenen Frauen, die für eine Freundin zu jedem Opfer bereit sind.

Es dauerte nicht mehr allzulange, da hörten sie die Hupe des Autos, das jeden Tag Dr. Hermer in D. abholte, und ein wenig später stand der Arzt vor dem Bett der Kranken. Angstvoll forschte Renate in seinen Zügen, während er Frau von Nehrings Gesicht betrachtete und ihren Puls fühlte. Dann beugte er sich nieder und verharnte so eine ganze

Weile, den Herzschlag der alten Dame belauschend.

Als er sich endlich aufrichtete, sprach ein tiefer Ernst aus seiner Miene. Mit leiser Stimme sagte er:

„Die Kranke ist sehr schwach, das Herz funktioniert nur noch matt und unregelmäßig. Das Ende kann schon in den nächsten Stunden eintreten.“

Tief ergriffen blinnte Renate auf das fahle und so schreckhaft veränderte Antlitz der Großmutter. Sie fühlte in diesem Augenblick nur ein heißes Mitleid mit dieser Frau, die jetzt ihres Lebens durch eigene Schuld herzenseinsam und unzufrieden gewesen, und der all ihr Stolz und der durch eine schwere Sünde erungene Reichtum nicht hatte über diese innere Einsamkeit hinweghelfen können.

Sie war so in ihre Gedanken verriet, daß sie gar nicht merkte, wie ihre Freundin mit dem Arzt hinausging, und wie dann, als diese zurückkam, die alte Wirtschafterin das Gemach verließ. Erst nach einer ganzen Weile, als Anneliese sie leise und liebevoll bei ihrem Namen nannte, fuhr sie auf. Ihre schönen Augen standen voller Tränen.

Die Baronesse sprach ihr beruhigend und tröstend zu. Und dann saßen die beiden Freundinnen schweigend vor dem Bett, und sahen auf das verfallene Antlitz, das immer blässer wurde. Mehrere Stunden hatten sie wohl so gesehen. Da veränderte sich mit einem Mal das Gesicht Frau von Nehrings. Ein Zucken ging darüber hin, die Hände wurden krampfhaft über die Dedel, die Augen öffneten sich groß und weit.

Anneliese trat zurück, und so fiel der Blick der Sterbenden auf ihre Stiefenkübel, die ihre jungen warmen Hände auf die kalten Hände legte und voll heißen Mitleides die Kranke ansah. Und jetzt wollte Frau von Nehring sprechen, gewaltiam zwang sie mit dem letzten Rest ihrer Willenskraft ihren Körper zum Gehorham — sie richtete sich ein wenig auf, sie öffnete die Lippen, doch nur schwache Laute entranen sich ihnen. Da trat mit einem Mal ein solcher Ausdruck von angstvoller Frage in ihre Augen, daß Renate tief erschüttert war. Sie wußte, was die Sterbende ängstigte. Rasch beugte sie sich nieder und wie ein Hauch vernahm sie doch die Worte: „Das Testament — niemand, verpönt es noch einmal.“

Leise, aber mit fester Stimme sagte Renate dicht an dem Ohr der Sterbenden: „Mein Versprechen halte ich!“ — und diese Worte klangen wie ein Gelöbniß.

Mit einem tiefen Seufzer der Befriedigung schloß Frau von Nehring wieder die Augen. Zimmer schwächer wurden die Atemzüge. Renate hatte noch ihre Hände auf denen der Großmutter liegen. Plötzlich schrak sie heftig zusammen, die Hände fühlten sich mit einem Mal so seltsam starr und steif an.

Da schrie Renate auf: „Anneliese, Großmutter stirbt.“ Die Baronesse stand neben der Freundin und umfaßte sie liebevoll. Gleich darauf trat Frau Möller ans Bett. Die alte Frau beugte sich nieder und sagte dann mit zitternder Stimme: „Frau von Nehring ist tot, fassen Sie sich, Fräulein Renate.“

Da sank das junge Mädchen in die Knie. Ihre Hände falteten sich, und ihre Seele sandte ein stummes Gebet zu Gott, daß er der Toten ihre Schuld verzeihen möge.

Anneliese führte die Freundin aus dem Sterbezimmer, dessen Fenster Frau Möller schon geöffnet hatte. Die beiden jungen Mädchen begaben sich in Renates Gemach, und die Baronesse klingelte nach Lina, damit sie so lange bei ihrer jungen Herrin blieb, bis sie nach Lowitz telephonierte hatte. Es

war ja selbstverständlich, daß sie diese Nacht auf Hollwangen bei Renate blieb, denn jetzt konnte sie die Freundin unmöglich allein lassen. — — —

Eine Woche war seit dem Tode Frau von Nehrings verlossen, für Renate Tage der Aufregung und einer großen Trauer. Jetzt erst zeigte es sich, daß sie ihrer Gesundheit durch die aufregende Pflege zu viel zugemutet hatte — sie war nicht imstande, irgend etwas anzuordnen, so müde und elend fühlte sie sich. Es war ein wahres Glück, daß die Baronesse von Lowitz in ihrer resoluten Art alles in die Hand nahm. Auch ihre Eltern waren dagewesen, hatten dem jungen Mädchen ihr Beileid ausgesprochen und nach dem Rechten gesehen.

Der Baron telephonierte nach dem Justizrat in D., mit dem die alte Dame in Verbindung gestanden hatte. Dieser kam schon am folgenden Tag, und die beiden Herren sahen nun gemeinsam die Papiere der Verstorbenen durch, ob sie irgendwie Aufzeichnungen gemacht hatte, wie sie bestattet sein wolle. Renate hatte den Baron zu allem ermächtigt, sie war ja überzeugt, daß die Verstorbene nirgends mit einer Zeile ihre Schuld erwähnt und schriftlich niedergelegt hatte. Dazu war sie ja viel zu vorsichtig und mißtrauisch gewesen.

Es fand sich ein Brief vor mit der Aufschrift: „Im Falle meines Todes zu öffnen.“ Lina stand, daß man ihre Leiche in Berlin verbrennen sollte.

Baron von Lowitz tat sofort die nötigen Schritte, um die badige Ueberführung zu veranlassen. Vorher fand eine stille kleine Feier unten und in der großen Vorhalle statt, die der alte Prediger aus Dorf Hollwangen leitete. In schlichter Weise sprach er nur ganz wenig und allgemeines, ohne irgendwie des Persönlichen der Verstorbenen zu erwähnen. Außer Renate, den Lowitzern, dem Justizrat und Dr. Hermer war nur das Personal des Schlosses zugegen.

Und dann wurde der Sarg mit einem reichen Schmucke von Kränzen, die der Schloßgärtner mit seinen Gehilfen angefertigt hatte, zur nächsten Bahnhafstation gebracht. Renate war es seltsam zumute, wie sie allein im Schlosse weilt — Anneliese wollte erst am Nachmittag wiederkommen. Es kam ihr alles so unwirklich, so traumhaft vor.

Ihre Gedanken waren die ganzen Tage her immer und immer wieder fortgecilt, wenigstens für Minuten, und heute war es ihr, als müsse der Schmerz um ihr verlorenes Glück, das sie an der Seite des geliebten Mannes zu finden gehofft, ihr das Herz brechen. Sie ging in den Park, aber ihre tränenumflorten Augen sahen nichts von der sommerlichen Pracht. Müde setzte sie sich auf eine Bank.

Am Nachmittag kam Justizrat Schröder aus D. Renate hatte den alten Herrn mit dem langen weißen Vollbart und den hellen klugen Augen nur selten gesehen und bei der Trauerfeier zum ersten Mal etnige Worte mit ihm gewechselt. Als sie ihm nun im Wohnzimmer der verstorbenen Frau von Nehring gegenüber saß, hatte sie das Gefühl, als ob sie diesem Manne ihr volles Vertrauen schenken könne. So voll väterlicher Güte ruhte sein Blick auf ihr, daß ihr ordentlich leicht ums Herz wurde. Sie dachte im stillen: „Diesem Manne kann ich alles sagen.“

„Ich weiß nicht, gnädiges Fräulein, ob Sie von dem Inhalt des Testaments Kenntnis haben, das Ihre verstorbene Großmutter bei mir deponierte.“

Fortsetzung folgt.

Neueste

Moden



8043. Seidenbluse mit aufgesetzten abstehenden Blenden. Normalschnitt, Größe I und II. — 8044. Schlichte Bluse mit Talfalten. Normalschnitt, Größe 0 und I.

8043. Seidenbluse mit aufgesetzten abstehenden Blenden. Erforderlich für Größe II etwa 1,35 m Seide, 0,80 m breit; 0,40 m farbige Seide, 0,50 m breit. Einer weißen oder dunkel-farbigen Bluse werden nach Liniengabe auf den Schnittteilen absteigende hellfarbige Seidenblenden aufgesetzt, die durch unregelmäßige Ritzfalte aus schwarzer Seide oder feiner Stickwolle auf dem Stoff befestigt werden. Eine gleiche Blende zielt auch den unteren offenen Rand des halblangen Ärmels. An den hinteren Rändern Druckknopf-schluß. Der untere Blusenrand wird eingereht und in ein Bündchen gefaßt.

8044. Schlichte Bluse mit Talfalten. Erforderlich für Größe I etwa 1,50 m Stoff, 1,00 m breit; 0,35 m weißer Stoff, 0,70 m breit. Zu der hübschen Bluse fügt man dem Kimonoteil den Rücken mit angeschnittener Talfalte an, während man vorn die Falte ansetzt. Die Falten werden nach Zeichen-angabe eingelegt und dann erst auf der Ähse! zusam-mengenäht. Den Einlaß verbindet man rechts seitlich mit der Falte, links wird an dieser Stelle der Schluß der Bluse durch Druckknöpfe hergestellt. Dem Halsauschnitt fügt man den Kragen aus weißem Stoff an. Den unteren Blusenrand reißt man ein und faßt ihn in ein Bündchen. Den halb-langen Ärmel garniert der Aufschlag.

8045. Kostüm mit geteiltem Vorder- und Rückenteil. Erforderlich für Größe III etwa 4,50 m Stoff, 1,10 m breit. Der 1,70 m weite Rock des Kleidamens Kostüms ist fast ganz gerade geschnitten. Er wird am oberen Rand eingereht oder in flache Falten ge-ordnet und durch den ge-raden Innengurt gestützt. Den Jackettellen sind nach abwärts Falten angeschnit-ten, die nach Zeichenangabe so einzulegen sind, daß sich vorn und rückwärts zwei Falten begegnen. Ueber den Falten ist eine kleine Coutacheverknüpfung an-zubringen. Eine gleiche Verknüpfung vermittelt den Schluß der Jacke an den vorderen Rändern, die auf der Innenseite mit Oberstoff über Leinwand-lage bekleidet werden. Man legt sie alsdann, zu-gleich mit dem Kragen, der dem Halsauschnitt ange-fügt wird, auf der einge-

zeichneten Bruchlinie nach außen um. — 8046. Gesellschafts-kleid für junge Damen. Erforderlich für Größe II etwa 4,25 m Stoff, 0,90 m breit; 1,00 m Futter, 1,00 m breit. Zu dem aus Seide oder Colonne zu arbeitenden Kleide richtet man die Futter-taille ganz für sich mit Vorder-schluß her und setzt ihr auch den Futter-ärmel ein. Den in Kimonoform geschnittenen Taillenoberstoff verbin-det man mit dem an den Ecken befestigten Vorderteil, dem der eingerechte Garniturteil untergelegt wird. An der linken Seite stellt man den Schluß des Kleides mittels Druckknöpfe her. Zu beiden Seiten legt man im Vorderteil eine Falte ein, die mit einem Knopf zu belegen ist. Den einzureihenden Rock, der vorn links seitlich einen Schlitzeinschnitt erhält, verbindet man nach Zeichenangabe mit der Taille. Die Naht deckt der schmale Gürtel, der unter dem Vorderteil befestigt wird.

8047. Kostüm für stärkere Damen. Erforderlich für Größe IV etwa 4,50 m Stoff, 1,20 m breit. Zu dem für här-ttere Figuren sehr vorteil-haften Kostüm arbeitet man den 2,15 m weiten Rock um die Hüften glatt anliegend. An der Hinter-bahn wird die obere Reihe durch einen Abnäher ein-geschränkt, den oberen Rockrand stützt der gerade Innengurt. Zur Jade mit geteiltem Rücken und Vor-derteil führt man die Ver-bindungsnaht aus und be-setzt die vorderen und hin-teren Nähte nach Abbil-dung mit fingerbreiter Seidentresse. Die vorderen Jackettränder werden auf der Innenseite mit Ober-stoff über Leinen bekleidet und auf der vorgezeichneten Bruchlinie als Revers nach außen umgelegt. Der schlichte Kermel erhält auch Treppenbetas.

8048. Nachmittags-kleid aus glattem und gemustertem Stoff. Erforderlich für Größe II etwa 3,00 m glatter Stoff, 0,90 m breit; 0,75 m gemustertem Stoff, 0,80 m breit; 0,75 m Fut-ter, 1,00 m breit. Einen Rest glatten Stoff stellt man mit einem kleiner Rest gemustertem Seide oder Stoff zu dem hübschen Nachmittagskleid zusam-men. Die Futtertaile wird für sich mit Rücken-schluß gearbeitet und mit dem kurzen Futterärmel versehen. Den vollständig geraden, 1,70 m weiten Rock reißt man am oberen Rande ein und setzt ihn



8045. Kostüm mit geteiltem Vorder- und Rückenteil. Normalschnitt, Gr. II u. III. — 8046. Gesellschaftskleid für junge Damen. Normalschnitt, Größe I und II. — 8047. Kostüm für stärkere Damen. Normalschnitt, Größe III und IV.



8048. Nachmittagskleid aus glattem und gemustertem Stoff. Normalschnitt, Größe I und II.

der Futtertaile an. Den Kimonoteil schneidet man aus gemustertem Stoff zu und verbindet ihn mit dem Vorderteil aus glattem Stoff. Diefem ist der nach hinten zu führende Gürtel angechnitten. Den unteren Rand des Tailenoberstoffes säumt man höhl um und läßt ihn lose über den Rockrand treten. Der Tailenoberstoff, dessen Halsauschnitt nach Zeichenangabe der Krage anzusehen ist, wird gar nicht mit der Futtertaile verbunden, sondern ganz als Bluse für sich angelegt und nur hinten durch den Gürtel, dem ein Schärpeneinde einzuschlingen ist, zusammengehalten. Am Ärmel hält man die Ränder der angechnittenen Manschette durch Druckknöpfe zusammen, während der offene untere Rand des Bauches durch einen gegenliegenden Stoffstreifen zu sichern ist.

8049. Kleidsame Bluse aus leichtem weißen Stoff. Erforderlich für Größe III etwa 2,20 m Stoff, 0,80 m breit.

Zur Nacharbeitung der kleidsamen Bluse eignet sich Schleierstoff oder Waschseide. Den Vorderteil und den Rücken zieren Gruppen von schmalen Viesensäumchen. Man näht die Säumchen in einem entsprechend großen Stoffteil ab und legt dann erst den Schnitt so auf, daß die Säumchen an die auf dem Schnittteil eingezeichneten



8049. Kleidsame Bluse aus leichtem weißen Stoff. Normalschnitt, Gr. II u. III. — 8050. Bluse mit großem Kragen. Normalschnitt, Gr. II u. III.

blumenblau anzuwendendem Grunde, Nr. 2 einen dunkelblaugrünen Lorbeerfranz auf weißem Feld, Nr. 3 je drei weiß gehaltene Geschloßformen auf ebenfalls forblumenblauem Grunde. Auch die angefügten 3 kleinen Vierecke sind blaugrün zu halten; die Dreiecke können nach Belieben noch mit weißen Strichen umzogen werden. E. O. — 8056. Selbstherzustellendes Klein-Kip-



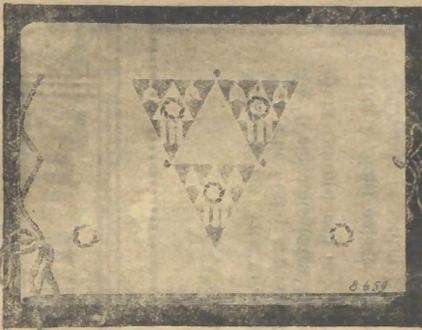
8051. Festkleid aus leichter Seide. Normalschnitt, Größe I und II. — 8052. Kleid aus Seide und Spitzenstoff für eine Brautmutter. Normalschnitt, Größe II und III.

Linien stoßen. Ehe man der Bluse den großen Kragen anfügt, legt man dem vorderen Halsauschnitt das mit Hohlraum abgeschlossene, eingereichte Jabot an. Der kleine Einsatz ergänzt den Ausschnitt, Druckknöpfe halten die vorderen Ränder zusammen. Den eingereichten unteren Blusenrand saßt man in ein Bündchen. Der untere Ärmelrand wird eingereicht und durch die Manschette begrenzt.

8055. Mappe mit Schablonierarbeit. Zur Herstellung der 25:35 cm großen Mappe benötigt man 6 Bogen von selbstgrauem, starkem Tonpapier, die alle der Länge nach in der Mitte durchgeschnitten und zusammengefaltet werden. Durchlocht und mit forblumenblauer Kordel versehen, sind dieselben an der Rückwand miteinander zu verbinden, während die gleiche Kordel auch vorne die Mappe schließt. Innen wird die Hälfte der Mappe mit Einschnitten zum Einstechen von Postkarten, die andere Hälfte zum Einstechen der Photographien aus dem Felde gerichtet. Die Schablonierarbeit kann entweder mit pulverisierter Farbe (die mit Spiritus angeleimt wird), Gelös- oder Wasserfarben ausgeführt werden. Die Schablonen schneidet man aus Kartonpapier mit scharfen Messer aus. Sie bestehen aus drei Dreiecken: das erste zeigt die weiße Helmform, auf später torn-

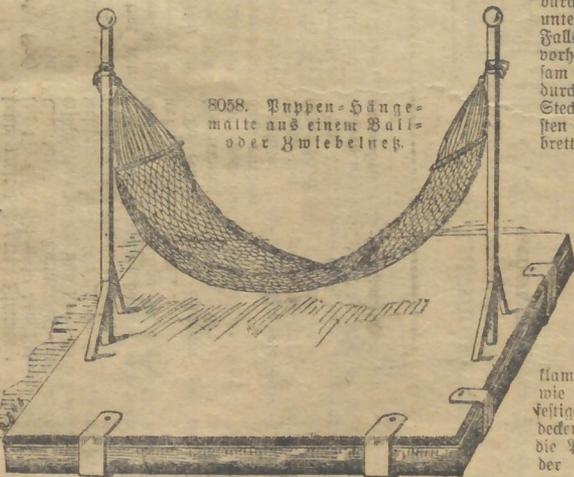


8053. Gesellschaftskleid mit Kurbelbiedererl. Normalschnitt, Größe II und III. — 8054. Fußfreies Brautkleid aus Seide und Spitzenstoff. Normalschnitt, Größe I und II.



8065. Karte mit Schablonenarbeit für Bilder und Erinnerungen aus dem Felde. Paule zu beziehen für 1 (K 1,90) und Porto.

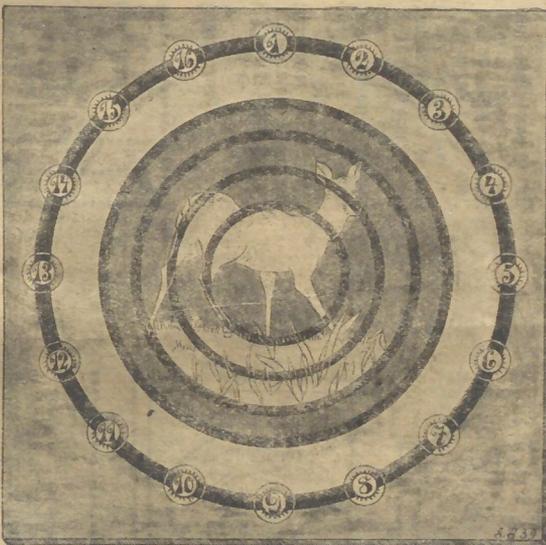
der Spielzeug aus Samt mit eingestrichenen, kleinen Federn. Für das an schmalen Gummibändern grasig auf- und niederwippende Spielzeug wird zuerst der Vogelkörper (mit Kopf) möglichst leicht und lose hergestellt und mit beliebig hellfarbigem Samt umnäht, wofür man diesen in 2 oder 3 Teilen richtet. Der Schnabel ist aus einem kleinen Seidenbändchen extra zu nähen, anzusetzen und mit einem Teilungsstrich aus Tinte oder Tuiche zu versehen, — kann jedoch auch in Seidenhäutele angefertigt werden. Für einen Flügel schneidet man je 2 Stücke Pappe in den beigegebenen Formen, versieht beide Teile mit leichter Wattierung, bezieht sie zusammen mit Samt und näht nur zwischen den Teilen eine Naht durch, so daß sie zusammenhängend und doch getrennt und somit beweglich bleiben. Je zwei Enden des Gummibändchens sind dann an den kleineren, zwei an den breiteren Flügelteilen anzuhängen, wie aus der Abb. ersichtlich. Schmale Federchen, vom Kanarienvogel oder Lauben gesammelt, werden nun in der wattierten Samt, der nach Verleben auch noch bunt mit Farben leicht lasiert werden kann, eingestochen und bilden Flügel- und Schwanzspitzen des Vogels. Das Auge desselben wird von einer schwarzen Perle gebildet, ein Bändchen umschlingt den Hals, und an dünnen Kordeln hängen drei kleine Schellen herab. Ein breiter, gemustertes Seidenbandrest bindet mit Seife das schmale Doppelband ab, das oben mit Schlinge zum Aufhängen des Spielzeuges am Kinderwagen gerichtet ist.



8068. Puppen-Hängematte aus einem Ball- oder Kniebelnetz.

8057. Schießscheibe mit leichter Handzeichnung. Der aus einem Holzbrett von 32:32 Zentimeter Größe hergestellten Schießscheibe kann — bei glatter Oberfläche — das Mutter direkt aufgezichnet werden, oder es ist auf gelblichem Zeichentafel auszuführen und dem Brett dann aufzuleben. Auch für Herstellung mit dem Brennlift ist das Muster gut geeignet. Bei Zeichnung sind die Ringe — mit Tusche oder Farbe — schwarz gehalten. Das in schwarzen Strichen und auf den schwarzen Flächen weiß weitergezeichnete Reh steht hell im Holz- oder Papierton — wie der breite Grundring —, während sein Hintergrund mit beliebiger Farbe formblumenblau oder grasgrün ausgefärbt wird. Die Randfläche der Scheibe ist in dunklerem Holzton zu betonen oder bei Zeichentafel anzuzeichnen. Die Ziffern sowie ihre kleinen Strichverzierungen werden natürlich schwarz gehalten.

8058. Puppenhängematte. Zur Ausführung des sehr willkommenen Spielzeuges bedarf man eines Holzbrettes, dessen Größe nach derjenigen des zur Verfügung stehenden Rehges gerichtet wird. Den kreisförmigen Rehgen wird der die inneren Anfangs-Maschenhaltende Faden durchschnitten, so daß ein doppeltes, längliches Stück Reh vor uns liegt. Von diesem werden entweder die nun gelösten, einander gegenüberliegenden Maschen als kurze Mittelnaht durch einen Faden zusammengefaßt, so daß eine ovale, breitgerundete Hängematte entsteht — oder aber die



8057. Schießscheibe mit leichter Handzeichnung. Mustervorzeichnung zu beziehen für 2,50 M (4,00 K) und Porto.

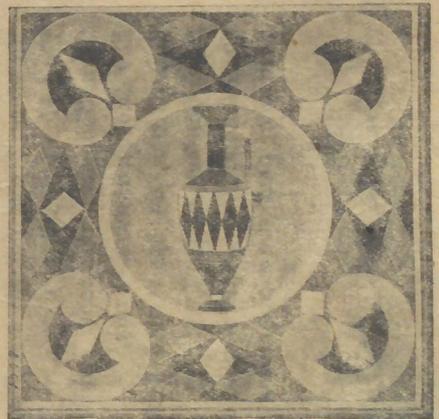
längliche Form wird doppelt belassen und schmal verwendet. Bei beiden Herstellungsarten veretnen sich an den Schmalfesten neu eingehängte Schlingen in je einem gefalteten Ring und dehnen, von einem durchgesteckten Stäbchen unterstützt, das Reh aus. Falls nötig, kann man es vorher naß machen, langsam trocknen lassen und so durch Aufspannen mit Stecknadeln auf einem festen Kissen oder dem Plättbrett, in gute Form bringen. Die beiden Längsränder der Hängematte sind ebenfalls durch Hindurchziehen eines festen Fadens zu sichern. Dem Brett werden nun runde oder kantige Stäbe als Pfosten eingerammt, bzw. festgenagelt, und Tischklammern mit Federn — wie man sie zum Befestigen der Gartentischdecken benützt — halten die Puppenhängematte auf der Tischdecke fest. Es



8056. Selbstherzustellendes Kleinkinder-Spielzeug aus Samt und eingestrichenen kleinen Federn.

empfiehlt sich, die an den Pfosten angeschlungenen Kordeln mit ein paar Stiften dort festzunageln. Brett und Pfosten werden zuletzt mit roter, weißer oder grüner Lackfarbe angemalt oder auch beliebig gebeizt.

8059. Unterjagdbrettchen in Antarktis. Dem 18:18 cm großen Unterjagdbrettchen wird das Muster aufgepaßt, alle Konturlinien sind dann mit scharfem Messer nachzuritzen. In dreierlei braunen Holzbeiztönen sowie Schwarz und Aquarell-Deckweiß wird dann die Tönung der einzelnen Flächen vorgenommen. Die dunklen Töne in Braun erzielt man durch entsprechend stärkeres Auftragen der braunen Beize. Man achte darauf, daß der Pinsel hierfür stets in der Mitte einer Fläche angelegt wird, um die Randlinien der Formen sauber und scharf eingalten zu können. Runde Fort- oder dicke Filzplättchen sind dem Brettchen dann an den vier Ecken unterzulegen.



8059. Unterjagdbrettchen in Antarktis 18:18 cm groß. Mustervorzeichnung zu beziehen für 1,50 M (2,40 K) und Porto.



Für unsere Kleinen



Neujahr 1919.

Nun ist ein Jahr vergangen,
Ein blutig ernstes Jahr.
Die Weihnachtsglocken klangen
Zum Himmel voll und klar.

Nun herrschet goldner Friede
Bald auf der weiten Welt,
Und laut mit meinem Liede
Klingt es zum Himmelszelt:

Der Vater ist gekommen
Nach langem, schwerem Strauß,
Als helles Licht entglommen
In unserm stillen Haus.

Nun leuchten Mutters Blicke,
Nun lacht der Kinder Mund,
Ein gnadenreich's Glück
Herrscht in der ganzen Rund.

Die Geschichte der Tanne.

Eine Weihnachtserzählung.

Fortsetzung und Schluß.

„Herr Baron, das wird nicht sein, der junge Herr kommt wieder. Ist nicht die große Scheibe hinten an der Glasküre gesprungen am Tage, als er austritt? Und Scherben bedeuten Glück, gnädiger Herr.“

„Schweig mit deinen Ammenmärchen, alter Narr!“ brummte der Freiherr unwillig. „Der Reitknecht hat sie eingeschlagen. Was willst du sonst?“

„Die Kinder sind draußen, Herr Baron.“

„So zünde den Baum an und laß sie herein- kommen. Aber sie sollen nicht singen dies Jahr; hörst du! Dies Jahr nicht . . . Ich kann es nicht hören, wo der Junge . . .“

Der Alte gehorchte schweigend.

Da ward der große, düstere Raum, dem die alten geschwizten Möbel und die hohen, eichen getäfelten Wände etwas Ernstes, Feierliches gaben, voll Licht. Die großen, erstaunten Kinder- augen blickten ein wenig scheu und erschrocken auf den ernststen, stillen Mann, und die Freude über die Geschenke und den hohen, lichter- geschmückten Baum wagte sich kaum hervor.

Als die Kinder gegangen, blickte der Freiherr in tiefem Sinnen in das flimmernde Lichtgefuntel und seine Gedanken wanderten auf Wegen der Erinnerung. Er sah das lebensfrohe Bild seines Jungen, die lachenden, fröhlichen Augen, die von frischem, ungestümen Wagemut, von Sonne und Jugend erzähltten . . .

Da betrat der Diener abermals das Zimmer und schreckte den Alten aus seinen Gedanken.

„Was gibts, Franz?“

Der graue Kopf des Dieners senkte sich vor den forschenden, bangen Blicken des Herrn und mühsam brachte er die Worte hervor „Ein Brief, gnädiger Herr . . .“ Die Augen des Freiherrn leuchteten auf. „Aber . . . Herr Baron . . .“ Die Stimme des alten Mannes zitterte leicht und er würgte an den Worten.

Da erlosch jäh der glückliche Schein in den Augen des Greises. Minutenlang war es ganz still, dann kam es wie aus weiter Ferne von den Lippen des Alten: „Er ist tot . . .“ Ganz ruhig hatte es der Freiherr gesprochen, aber eine dumpfe, trostlose Verzweiflung stand in seinen Augen, und seine Stimme hatte einen harten, fremden Klang.

Stumm reichte ihm der Diener den Brief, der fremde Züge trug. Die Hände des Alten zitterten, als er das Schreiben erbrach und starr blickte er auf den Stempel des Lazarettes. Dann begann er zu lesen.

„Lieber Vater, nicht eher solltest Du etwas von meiner Verwundung erfahren, bis ich Dir gute Nachricht geben kann. Die Verwundung war nicht lebensgefährlich, aber schwer, und auch heute ist es eines Kameraden Hand, die Dir schreibt und nicht Dein Junge, denn die Augen werden noch langer Schonung bedürfen. Aber sie sind gerettet! Ein furchtbares Schicksal ist an mir vorübergegangen. Heute fiel die Binde, doch was der Arzt befürchtet, ist nicht eingetreten. Ich werde weiter die schöne Welt mit meinen Augen sehen, die Heimat, das alte, liebe,

vertraute Herrenhaus und Dich, Vater. In wenig Tagen darf ich heimkehren . . .

Da brach es jäh aus dem Alten heraus. Noch zitterte die Angst in der Stimme nach, aber ein starkes Glück klang aus ihr. „Er lebt, er ist gerettet . . . Karlheinz . . . mein Junge . . . mein Einziger . . .“

In die Augen des alten Dieners trat ein Leuchten, dann nickte er mit dem grauen Kopf. „Ja, ja, Scherben sind allemal ein gut Zeichen.“

Still verließ er das Zimmer. Er wußte, nun war der Alte am liebsten allein mit seiner Geige. Die half ihm über die tödlichsten und über die dunkelsten Stunden seines Lebens. So war es gewesen, als ihm sein Weib den langersehnten Sohn und Erben geschenkt und damals, als man die Herrin des Hauses zu Grabe trug, so als Karlheinz, kaum siebzehnjährig als Freiwilliger in den Krieg zog, so würde es auch heute sein. Langjam erloschen die Lichter am Baum,

eines nach dem andern. Nur der Mond erhellte matt das große Zimmer und ließ zuweilen die Silberfäden in den Zweigen aufblitzen. Ein Duft von Tannenduft und Wachskerzen erfüllte den Raum und über allem schwebten die weichen Töne der Geige, die von seliger, frühlicher Weihnachtszeit erzählten . . .

Draußen klangen gedämpft und feierlich die Glocken, und die heilige Nacht ging still über die weiße, glühende Erde . . .

Da erwachte Peter Wlmann und rieb sich schlaftrunken die Augen. Die Tanne war fort, aber noch immer hörte er die Geige. Hatte er bloß geträumt?

Mutter Lena lachte ihm entgegen. „Guten Abend, Peter,“ sagte sie. „Dorch nur, der Geigenfrüder feiert schon Weihnachten.“

Aus dem kleinen Giebelstübchen nebenan klang es froh und jubelnd „D du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit . . .“



:: Naschmäulchen. ::

Von Adele Elkan.

*E, Hänschen, sag, was tust du
da?*

*Du naschst wohl, kleiner
Mann?*

*Na, wart', ich sag' es der
Mama:*

Die kommt gar schnell heran.

*In einer Hand hat sie die Rut',
Und klopft damit, o Graus,
Dem Söhnchen, das sonst brav und gut,
Die Höschen schnelle, aus!
Wie, Hans, du lachst und leckest noch
Das Töpflein weiter leer?
Jetzt kommt Mama und schlägt dich doch
Und liebt dich gar nicht mehr.*





Auslieferungs-Bezirk Erfurt



Geschäftsstelle: Schlösserstraße 11-12.

Annahme von Abonnements und Inseraten.

Straussfedern

(beliebtes Geschenk)

Amazonen	30 cm lang 12 cm breit	1 ⁸⁵
	42 " " 14 " "	3 ⁷⁵
Pa. kielechte Ware	38 " " 15 " "	8 ⁷⁵
	41 " " 17 " "	11 ⁷⁵
	43 " " 19 " "	13 ⁵⁰
	46 " " 21 " "	17 ⁵⁰

Prachtvolle echte Halbamazonen u. Köpfe
7⁵⁰ 11⁷⁵ 19⁵⁰ 23⁰⁰ 25⁰⁰ 29⁰⁰

Panaschfedern (kleine Köpfe)

50 δ 75 δ 1⁰⁰ 1⁵⁰ 2⁵⁰ 3⁵⁰ 5⁵⁰

Herrliche, naturechte Amazonen u. Köpfe
von 7⁷⁵ bis 45⁰⁰

Straußfedernkränze 3⁰⁰ bis 20⁰⁰

Elegante Strauß- und Reihergestecke
ganz bedeutend unter Preis.

Schöne Marabu-Kragen 48⁰⁰ 55⁰⁰ 60⁰⁰ 65⁰⁰

Radeberger Hutfabrik - Lager

Erfurt

Löberstraße 66 Reinhold Krötzschn (am Hirschgarten)

Kytha: Friedr. Lauth's Buchhandlung.
Neuklitz: Louise Nummer, Klaustraße 16.
Bad Mauerbach i. Th.: Arth. Barth, Mauerbach 191.
Calbe a. S.: Frau Johanna Sauer, Magdeburgerstraße 32.
Eisenach: Rühla und Bad Salungen; Sophie Herbach, Eisenach, Endenstraße 25.
Frankenhäuser a. Kyffh.: Frau Josephine Ditte, Meier, 17, 1 Tr.
Gotha: Bero Köffing, Mohrenstraße 25b.
Hildburghausen: Frau Wilhelmine Schreiber, Höfenmarkt 23.
Jena: Frau Marie Helmberg, Hofstraße 65, parterre.
Ilmenau, Langewiesen, Ranach, Eißnerbach und Schmiedefeld i. Thür.: Elise Reiner, Kolportage-Buchhandlung Ilmenau, Sedanstraße 14.
Rahla S.-M.: Frau Melanie Reinhardt, Heimbücherei, 38, 1.
Sorbau: Marie Rob. Theaterplatz 6 pl.

Langensalza: Carl Spahr.
Meiningen: Ernst Trudenbrodt, Erntewegstraße 30.
Mühlhausen i. Thür.: Frau Bertha Kopf, Ammerstr. 63, 1 Tr.
Nordhausen a. S.: Frau Friederike Appenzel, Engelsburg 9.
Pöhlitz i. Thür.: Frau Anna Stein, Neustädterstraße 50, 11.
Rudolstadt: Otto Marx, Buchhandlung, Schwarzbürgerstr. 19.
Saalfeld a. S.: Theodor Unger, Rossmarktstraße 15.
Schwallungen: Heinrich Sand, Auerstraße 28.
Sömmerda: Moriz Wandt, Reuestraße 9.
Suhl i. Thür.: Frau Anna Siebold, Döllstraße 10.
Sondershausen und Stollungen: Frau Minna Siebert, Sondershausen, Hofstraße 5.
Weimar: E. Spangenberg, Buchhandlung, Bertholdstraße 25, 1.

Die „Sächsisch-Thür. Hausfrau“ kann auch durch jede Buchhandlung und durch jedes Postamt bezogen werden.

Möbel-Einrichtungen

Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer und Küchen-Einrichtungen.
Alle Arten Einzelmöbel.
Günstige Kaufgelegenheit f. Brautleute.
Oswald Voigt, Tischlermeister.
Löberstraße 51. 8142

Kleiderstickereien
Wäschezeichnen ::
Plissee-Brennerei
Stoffknöpfe :: ::
Hohlsäume :: ::
Gustav Voigt,
ERFURT, Auger 19/20, 1.
Mechanische Sticker.

Damen-Frisier-Salon
Berta Abmus
Meysart-Strasse 10.
Empfehle mich den geehrten Damen in modernen Frisuren, Ondulieren, Manicuren und Schönheitspflege.
Grosses Lager in sämtl. Toiletteartikeln.
Prompte Bedienung. Billige Preise.

Schönheit



ist nicht nur angeboren, sondern kann erworben und zur höchsten Blüte gebracht werden. Den besten Beweis von der Wahrheit meiner Worte erbringen die vielen Dank- und Anerkennungschriften, welche ich unaufgefordert erhielt. Jeder Dame und jedem Mädchen ist es möglich durch Anwendung meiner naturgemäßen

Methoden bleibende Schönheit zu erlangen. Alle Präparate dienen zur Selbstanwendung und garantiere ich für vollkommene Unschädlichkeit u. Erfolg.

Der verdorbene Teint
Miteiser, Pickeln und Sommersprossen, graue und spröde Haut, Falten usw. werden in 10-14 Tagen durch „Aphrodite“ unter Garantie beseitigt. Die Oberhaut wird schnell und doch für jedermann unsichtbar beseitigt und dadurch die Haut von allen Unreinheiten befreit. Aphrodite M. 6.90
Mit einer Fl. Emulsion zum Waschen M. 4.50 mehr.

Üppigen Haarwuchs
(die Zierde jeder Frau) erzielen Sie durch „Undine“. S. huppen und Haarausfall wird beseitigt, der Wuchs grauer Haare zurückgehalten und eine Fülle seidiger Haare von dezente Duft erzielt. 1 Fl. M. 4., 2 Fl. 7.50

Goldglanz
verhindert das Nachdunkeln blonder Haare und ist deshalb unentbehrlich zur Haarpflege von Blondinen. Goldglanz erhält das Haar in voller Schönheit und verleiht ihm seidigen Glanz. „Goldglanz“ Preis M. 4.—

Feinste Hautcreme
zur Verschönerung der Haut. Durch sie erzielt man echte Schönheit, Anmut und Jugendlichkeit. Große Vorratsdose Hautcreme M. 8.— u. M. 14.—

Institut für Schönheitspflege Frau E. B. RICHTER, geb. Schröder,
Berlin W 15, Uhländstraße 158. Adresse für Wien, Schönbrunner Straße 115.

Schönheit der Formen
von normaler, grazioser Fülle erlangen Sie durch „Regina“ in ca. 5 Wochen. Durch Weichenheit erschlaffte Formen werden fest, unentwickelte Brüste werden voll, knoehige Vorsprünge und Vertiefungen an Hals und Schultern verschwinden. Keine Pillen, Nährpulver oder Glasglocken, nur äußerlich anzuwenden. Das Mittel ist unübertroffen in seiner Wirkung. „Regina“ M. 6.50

Schönheit der Augen
erlangt man in kurzer Zeit durch „Preciosa“. Der müde, matte Blick, rote Augenlider etc. verschwinden und leuchtender Glanz der Augen erscheint. Die Augenbrauen erhalten eine schöngeschwungene Form, die Wimpern werden lang und seidig. „Preciosa“ 1/1 Fl. M. 5.—

Warzen
Leberflecke, Muttermale u. alle auf der Haut erhöht liegenden Gebilde werden in 3-5 Tagen für immer beseitigt, ohne Narben zu hinterlassen. Kein Schneiden oder Ätzen. „Iduna“ M. 8.—

Damenbart
und alle lästigen Haare am Körper werden radikal u. schmerzlos für immer mit der Wurzel beseitigt. „Pipetta“ ist weit sicherer und besser als die Elektrolyse und fand viele Anerkennung.



Küchenzeitel.

Sonntag: Nierenbraten (von eingetochtem Fledermaus) mit gerösteten Weißbratwürfeln. ...

Salzkartoffeln. — Abend: Nierenbraten. ...

Sonabend: Spinatsuppe. — Kartoffeleier. ...

FRITZ NEUBERT Inh. Paul Bodenstedt Alter Markt 33. Uhren Goldwaren Perlenschmuck ...

Haarleidende Damen! „Securitas“ Tausendfach bewährt. ...

Teppichhaus auf dem Königshof. Teppiche Möbel-Stoffe Diwan-Decken ...

Karl Koch Inh. Ww. A. Stolze Alte Ulrichstr. 11. Gebrauchs- u. Luxus-Porzellane ...

Billige Pelzwaren als Geschenkartikel. Nur eigene Anfertigung neuester Modelle ...

Wir empfehlen: Nippes, Lederwaren, wie Handtaschen, Tresor, Brieftaschen ...

Künstler-Broschen moderne Perlketten * Adolf Reble * Juwelier ...

Charakter Gemüt u. Tüchtigkeit aus der Handchrift analysiert ...

Hohlsaum-Nähte u. Verzierungen. Für letztere ist eine neue geschmackvolle Muster ...

Ein Beitrag zur Gesundheitspflege ist die Druckschrift über Amalah, die jedem Interessenten kostenlos zugesandt wird ...

Nähfaden für Hand und Maschine in den verschiedensten Nummern und Farben ...

Zöpfe Gehlstöter APPARAT zur Verhütung der lästigen Folgen des Bettnässen. ...

Hettstedt Schöne Auswahl Damen-Mänteln, Kostümen, Kostümröcken, Blusen und ...

Walhalla THEATER Magdeburg Täglich: Gustav Kluck's beliebte Familien-Vorstellungen ...

Hautjucken Krätze beseitigt sofort Cassels Ernesto! Haar Oehlstöter ...

Bettnässen Korbwaren-Haus Inh. M. Kühne, Magdeburg Berliner Straße 32 ...

Mites-erjäger! beseitigt in 10 Min. Hautflecken und Mitesser. ...

Kleine Geschäfts-Anzeigen Wort 5 Pfennig. Moderne Zeitblauen: Einfarbige ...

Verantwortlich für die Redaktion: Johanna Beterling, Magdeburg, für den Druck: Deutsches Druck- und Verlagshaus ...

Nr. 775 (16. Jahrg. Nr. 13)

Sächsisch-Thüringische Hausfrau

Praktische Wochenschrift für Provinz Sachsen,
Thüringen und benachbarte Landesteile

Mit der Beilage „Für unsere Kleinen“

Sonntag, den 29. Dezember 1918

Wöchentlich 20 Pfennig

Geschäftsstellen: Magdeburg, Tischlerbr. 17

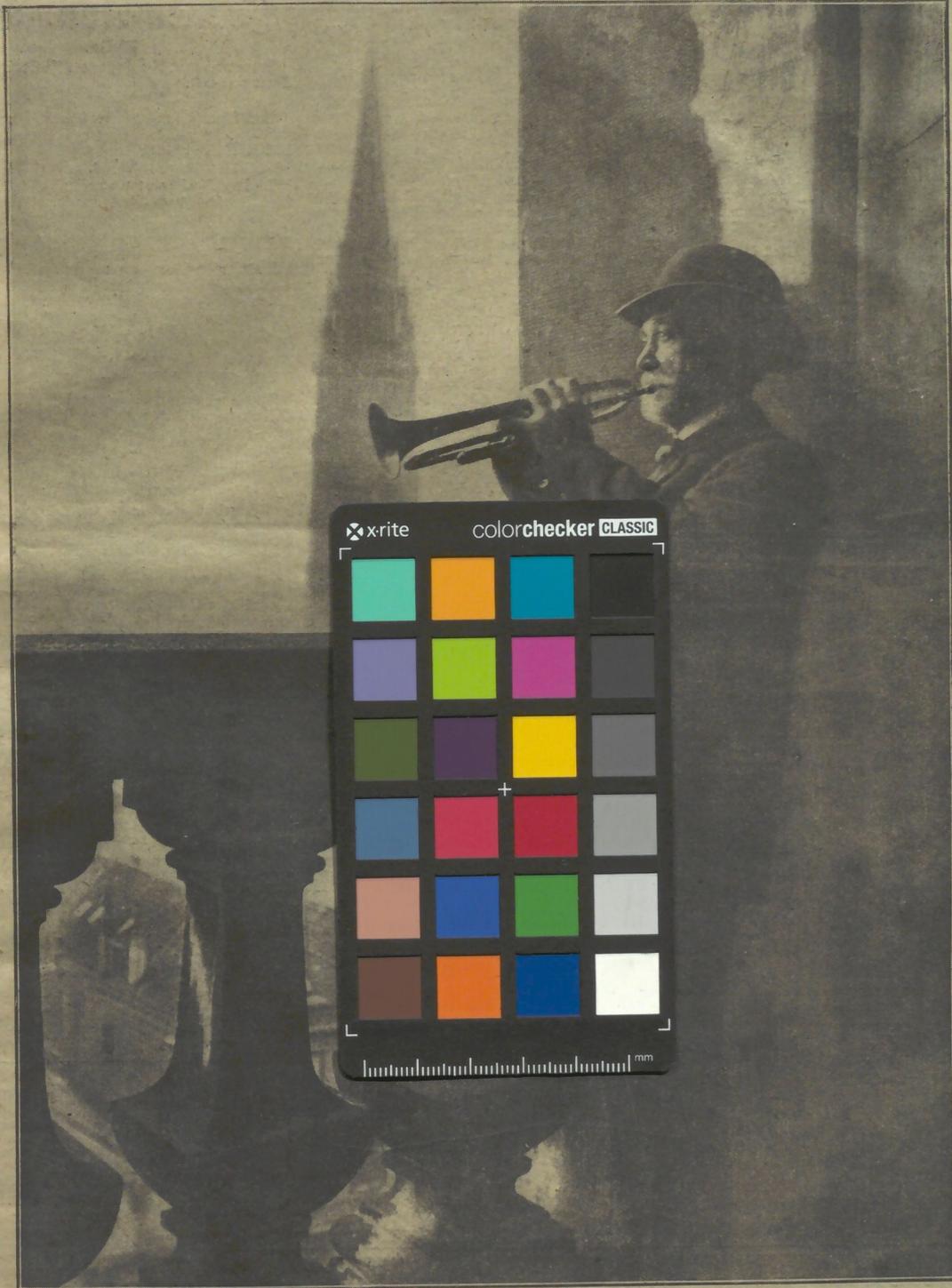
Sernspr. 2913 — Postbeckamt Berlin 22443

Halle a. S., Schmeerstraße 17-18.

Sernspr. 2825 — Postbeckamt Leipzig 29539

Erfurt, Schloßerstraße Nr. 11-12

Sernspr. 646 — Postbeckamt Leipzig 29644



Des neuen Jahres erste Stunde.

